Wolga – Wolga

Von Josef Ponten

In dem deutschen Dorfe Bellmann auf dem hohen Wolgaufer lebte um das Jahr 1910 der Schulmeister Christian Heinsberg, genannt Christian Iwanowitsch. Sein Vater hatte Johann Heinsberg geheißen, er war auch Schulmeister gewesen in Bellmann. Ein Heinsberg war schon Schulmeister gewesen in jener Auswanderergesellschaft und hatte an Ruhepunkten auf dem langen Wege die Kinder der Auswanderer unterrichtet, die zur Zeit und auf Veranlassung der großen Katharina unter Führung ihres Schulzen Bellmann aus Deutschland an die Wolga gekarrt waren. Der fünfte Schulmeister der Schulmeisterreihe aus dem Geschlechte der Heinsberg war Christian Iwanowitsch Heinsberg.

Schulmeister Heinsberg, warum bist du so traurig in jungen Jahren? Was fehlt deinem Leben, daß du es nicht mit Freuden ergreifst? Schulmeister sein bedeutet im Dorfe doch etwas, du bist der Erste in deiner Gemeinde. Das ganze Dorf sorgt für die Notdurft der Nahrung, du aber darfst Bücher lesen und der Bildung leben. Du vertrittst den Schulzen in der Erntezeit und bist auch zuweilen Prowodnik der Regierung, wenn sie eines Gehilfen und Vertrauensmannes an Wahl- und Aushebungstagen bedarf. Und du bist der Pfarrer in deinem Dorfe, das sich keinen eigenen Pfarrer halten kann, an den gewöhnlichen Sonntagen, du taufst und beerdigst, und nur die Trauungen sind dem Pfarrer des Kirchspiels, der in Husaren sitzt, vorbehalten, wenn er einmal die 90 Werst hergefahren oder hergeschlittet kommt, und die Gottesdienste an den drei hohen Kirchenfesten. Du bist nicht der Geistliche, über der Geistige, man ehrt dich, man fragt dich um Rat in diesem und jenem, die Jugend hängt an dir, und die Alten wissen, was sie an dir haben. Warum also bist du so traurig, Christian Iwanowitsch?

Ja, ja, es ist schon gut, und ich will auch weiter nicht unzufrieden sein mit meinem Lose, aber man laste mich doch traurig sein, wenn es mir wohltut! sprach der Schulmeister zu sich und ging durch die geschnitzte Schlupfpforte aus seinem Hofe.

Aus den geschnitzten Torfahrten aller Höfe fuhren die mit Ochsen, kleinen Pferden oder hohen Kamelen bespannten Wagen der Bauern in die breite Dorfstraße ein und wandten sich schnell bergwärts zu den Feldern. Mit langem Gruß oder mit Reden hielt man sich nicht auf, denn war auch die Weizenernte vorüber, so war jetzt doch der Spätsommer damit der Ernte der Sonnenblumen und Arbusen. Doch hieß es freundlich: „Guten Morgen, Schulmeister! Heute mußt du uns die Kinder schon lassen, denn über der Oststeppe scheint es gewitterlustig zu sein, die Sonnenblumen müssen gehauen werden, und dein Arbusenfeld ernten wir gleich mit ab. Guten Morgen, Schulmeister!“ rief man schon aus der Ferne, denn das Zugvieh war ausgeruht und zog frisch den Berg hinan.

Heinsberg nickte gelassen und freundlich, rief aber dem letzten Gefährte nach: „Alexander, dein Halfter schleift" Worauf der Bauer vom Wagen sprang und seinem

Tiere die Zügel aus den Beinen wandt, was das Kamel mit dankbarem Grunzen beantwortete. Die Gefährte verschwanden in der Staubwolke zuberg.

Heinsberg aber wandte sich, da er heute frei hatte, zu Tal und flußwärts. Einen ganzen Tag für seine Trauer! Er wollte ihn gründlich ausnutzen und sie tief genießen. Es war noch Nacht. Noch schimmerten die Sterne groß und klar, der Schwan neigte sich im Nordwesten zum Untergange, nur im Osten, über der Kirgisensteppe, wurde es ein wenig grau und hell, am Uralflusse mochte bereits Tag sein. Schon brachen aus den hinter den ausgerollten Gefährten offen gebliebenen Hoftoren die grauen Borstenschweine und die niedlichen Ferkel und liefen zu der Rinne inmitten der Dorfstraße, die vom Berge her Wasser bekam. Eine Anna oder Alexandra im weißen Kopftuch und roten Rock kam auch aus einem der hölzernen Höfe und stellte den tönernen Krug unter den Mund des Laufbrunnens. Muntere Morgengrüße warfen sie dem Schulmeister zu, denn er war noch jung, aber sein Gegengruß war nur gedämpft und sozusagen von zweiter Ordnung. Und er war jetzt auch schon am Ufer.

Sehr hoch war der Bord, das Dorf trat bis hart an die scharfe Kante heran, auf der einen Straßenseite mit einem grauen Holzhause, auf der andern mit dem Gottesacker, dessen hölzerner Zaun, noch im Verbande, aber umgelegt und fußlos, bereits über dem Borde schwebte, an dem das Frühjahrswasser der Wolga heuer gefressen hatte.

Sehr hoch war der Bord und steil, dem Frühlicht Rillen und Schluchten darin in den Tag. Ganz klein entgegengekehrt traten schon seine weißen Wände mit den erschienen tief unten die schwarzen Boote und Schuten des Dorfes, die hinter dem Gerölldamm vor der Strömung geschützt lagen. Die Wolga zog schweigend und still vorbei, ohne den geringsten Wellenschlag. Man hörte in der Nacht zwischen dem letzten Licht der Sterne und dem ersten des Tages nichts. Großartig war das! Die Wolga schien ein gewaltiger See. Man sah auch keine Bewegung, man wußte sie nur.

Noch leuchteten die im Strome verankerten Richtlichter der Schifffahrt wie schwimmende Sterne, weiße und rote Sterne, rote an der hübenen Bergseite, weiße gegen die drübene Wiesenseite.

Vom nackten, sanft geneigten Flutgelände, das sich unten stumpf an die Bordsteile anwinkelte, drangen die Rufe von Hütejungen herauf. Weit und zugleich ganz nahe klangen die Laute in der Frühe. Die Jungen hatten dort unten mit ihren ausgewachsenen Schweinen die Nacht verbracht, ihre Feuer erloschen allmählich im steigenden Taglicht mit den Lichtern im Strome. Die Schweine waren schon auf der Weide, sie wateten nur huftief im Uferschlamm und frühstückten die in der Nacht angeschwemmten toten Fische.

Christian Heinsberg stand still und steil auf dem äußersten Borde. Ihn fröstelte vor Morgenkühle und Herzweh. Da plötzlich sank der erste Sonnenschein an ihm nieder, er fühlte sich von oben nach unten warm — und auch ein wenig glücklich werden, und als die vom Lichte allzu jäh überfallenen Augen sich an dieses gewöhnt hatten, begrüßte er die über der unendlichen Oststeppe eben heraufgetretene goldrötliche Sonne.

Nun bekam auch das Wiesenufer Licht, und er sah mit unwillkürlicher Lust wieder das tausendmal Gesehene: die Wolga floß vor Bellmann in zwei Armen, ein Sandwerder lag in der Mitte, der Flutstreif war hellweiß und so rein wie ein Laken. Etwas höher auf dem Werder stand der Flutbusch, grün und grau, Weiden und Pappeln, und Stroh, dürres Geweig und Lappen in deren Geäste, und Christian dachte: Es wäre an der Zeit, Holz zu schlagen für den Winter. Aber nein, heute nicht! Heute war Frei-Tag, und alle Frei-Tage gehörten seit einiger Zeit seiner wollüstigen Sehnsucht.

Wonach? Er wußte es nicht. Er hatte ein junges Weib und zwei frische Kinder, er hatte ein Amt, das ihn nährte, einen Beruf, der ihn beschäftigte — aber erfüllt war er nicht.

Doch er wußte es! Und er lächelte über die Torheit seines Wissens: er hatte Sehnsucht — —

Ach, man darf es kaum sagen, es war, ganz töricht, ganz töricht! Wie sollte er je zum Fiele dieser Sehnsucht kommen? Das war ja so weit bis dahin, so weit, breite Länder lagen dazwischen, und er war ein armer Schulmeister. Drüben lag die Steppe und Turkestan und Sibirien, und dann kam China, wo zu eben dieser Morgenstunde der Mittag schon überschritten war . . . Nein, es lag hinter ihm, und gar nicht so weit, noch war es Nacht da, und man würde dort noch den Schwan am Himmel sehen; aber die nun höher steigende und gelb und strahlend gewordene Sonne würde sich auch dort schon angekündigt haben, die Morgenröte würde bereits am Himmel stehen, und die Menschen würden oben erwachen. Es lag hinter seinem Rücken, er wagte sich nicht umzusehen, als stünde Frau Torheit mit tollen Locken hinter ihm und würde gleich loslachen. Er schaute nach Osten, aber sein Herz, sein Herz brannte und schwoll nach Westen hin: er hatte Sehnsucht — nach Deutschland . . .

Nach Deutschland! Jawohl, nach Deutschland! Er rief es laut in den Morgenwind: „Deutschland! O Deutschland!“

Aber was für eine irrsinnige Sehnsucht war denn das? War er je in Deutschland gewesen? War sein Vater in Deutschland gewesen? Johann Heinsberg, Johann Alexandrowitsch Heinsberg? Niemand war in Deutschland gewesen, niemand von seinen Verwandten, niemand aus dem Dorfe, aus dem Kirchspiel und aus den ganzen Kolonien. Der alte Vorvater Christian Heinsberg war daher gekommen, niemand wußte woher. Aus Deutschland waren die Kolonisten gekommen, fertig. Sie waren Bauern gewesen und hatten keine Stammbücher geführt. Wie sollten sie Stammbücher führen, sie hatten genug zu tun mit dem Führen des Pflugbaums und hatten die Wüste an der Wolga beackert. Sie konnten nicht lesen und schreiben, sie hatten geackert und sich genährt und Kinder gezeugt und waren gestorben. Und die Kinder hatten geackert, sich genährt, Kinder gezeugt und waren gestorben. Und ihre Gräber am Steilhang fraß die Wolga beim Frühlingswasser, ab und zu fiel ein Knochen den Hang hinunter, und die Wolga führte ihn fort in die Kaspis. Warum solche Torheiten? Man war hier, man lebte hier, man starb hier, und alles war gut: wenn man nur an den Acker dachte, und ob der Weizen im Sommer reifen und nicht in unzeitiger Dürre vertrocknen würde und ob die Sonnenblumen Öl liefern und die

Arbusen gedeihen würden. Auch er, Christian, hatte bisher vergnügt und bescheiden gelebt, die Kinder des Dorfes lesen und schreiben gelehrt, wie er es von seinem Vater, dem Schulmeister, gelernt hatte. Und alle waren zufrieden mit ihm, wie sie es mit Vater und Großvater gewesen waren. Auch die Regierung war zufrieden, denn daß wenigstens die Deutschen unter den Russen lesen und schreiben konnten, damit war sie zufrieden. Namentlich, da die Deutschen ihre Schullehrer selbst bezahlten, da sie denn durchaus den Wunsch hatten, lesen und schreiben zu können.

Bisher — ja bisher. Bis vor zwei Jahren war es so. Da war das Unglück gekommen. Da war eines Tages ein Mann gekommen, ein Mann aus Deutschlands ein Gelehrter, übrigens ein fröhlicher, trotzdem fachlicher Herr. Aber er war aus Deutschland gekommen, leibhaftig und wirklich aus Deutschland, um die Kolonien an der Wolga zu sehen, hatte er gesagt. Er war freilich ziemlich eilig gewesen, er hatte offenbar nur sehen wollen, für sich sehen und lernen. Er hatte allerhand Freundliches und Unwichtiges gesagt, obgleich man recht Wichtiges von ihm hatte hören wollen, aber er hatte unter anderem gesagt, er höre an der Mundart der Leute, daß sie aus Hessen stammten. Aus Hessen! Er hatte sogar gesagt, man könne es noch genau an ihrer Mundart und ihrer Weise zu sprechen hören, daß sie vom Rheinknie stammten, aus dem Weingau, aus der Gegend von Bingen oder Geisenheim. Er war vorzüglich ausgerüstet gewesen, der Fremde, nein der Deutsche, mit gutem Schuh- und Lederzeug, mit Fernglas und photographischem Apparat, er hatte Aufnahmen gemacht im Dorfe, das schöne Schnitzwerk an der Türen der hölzernen Höfe photographiert und auch ihn, Christian Heinsberg, photographiert, und er hatte versprochen, er werde das Lichtbild schicken. Das Lichtbild, nein, das wäre nicht so wichtig gewesen, auch hier konnte man sich photographieren lassen, wenn auch nicht gerade im Dorfe Bellmann oder in Franzosen oder in Kraft, aber doch in einer der Städte an der Wolga, wenn man einkaufen fuhr für das Dorf, oder wenn man zur Musterung mußte oder einmal zur Regierung. Es brauchte nur eine kurze Fahrt und kleine Reise von ein paar Tagen den Strom hinauf oder hinab nach Saratow oder Astrachan, da konnte man sich photographieren lassen, soviel man wollte. Aber es wäre ein Gruß aus Deutschland gewesen, ein Brief wahrhaftig und wirklich aus Deutschland, mit einer deutschen Freimarke beklebt. Aber der Brief war nicht gekommen. Hatte der Herr das vergessen? Nein, es war ausgeschlossen, daß der Herr das vergessen hatte, er war so freundlich gewesen, wenn auch etwas wortkarg und trocken, und so reich, das machte ihm gar nichts, einen Brief zu schicken. Es war ausgeschlossen, daß er sein Versprochen vergessen oder es gar in den Wind geschlagen hatte. Die Russen taten so etwas, die guten Russen, die lustigen und leichtlebigen Russen, die tausend Dinge versprechen und sie alle vergessen. Aber ein Deutscher vergißt nichts. Das gibt es nicht! Die Russen ja, sie sind viel gutmütiger als die Deutschen, und sie tun alles für einen, aber nur, solange sie einem in die Augen sehen — sind sie fort, dann haben sie einen auch schon vergessen. Sie sind wie die Kinder. Aber die Deutschen sind Männer und genau und wahrhaftig — ehrlich wie ein Deutscher, sagten die Russen; sie sagten freilich auch: genau und pedantisch wie ein Deutscher. Aber das war es ja gerade: genau und pedantisch. Nein, dann vergißt man nicht und hält an seinem Versprechen. Und er hatte es doch erlebt, daß der

Doktor, der im Dorfe Husaren einen Bleistift geliehen und versehentlich in die Tasche gesteckt hatte, ihn dem Schulmeister von Husaren zurückschickte, obgleich der Botenlohn das Zehnfache dessen betrug, was der Bleistift auch in einem Kolonistendorfe wert war. Also war der Doktor wohl gestorben.

Ja, er war wohl gestorben, aber ihn, den Schulmeister, hatte er zurückgelassen auf der Welt mit seiner Qual und seiner Sehnsucht . . .

Auch die Landschaft der Wiesenseite war nun von Nacht und Nebel völlig entscheiert. Ganz flach war das User, wie ein Brett lies es gegen das Wasser an, das drüben über der Insel im andern Arme der Wolga sichtbar wurde. Eine weiße Kirche mit vier grünen Zwiebelkuppeln ragte über die Häuser des Russendorfes empor. Die Schornsteine rauchten. Es rauchten auch die Wege; denn auch auf der Wiesenseite fuhren die Bauern auf die Felder in der Steppe, und die Wege bogen in tiefer Horizontferne drüben unter die Kimme der Erde hinunter.

II

Der Schulmeister hatte sich in das graue Steppenkraut des Friedhofs niedergelegt und sah die Wolga hinauf und hinab. Die Artemisia duftete, und es duftete nach Thymian und Kamillen. Von drüben hinter dem Werder kam heulender Gesang der Fischer aus dem Russendorfe herüber, unter dem sie das Nachtnetz einschleppten. Von flußab auf der Bergseite aus dem Kolonistendorfe Wermuth, obgleich es einige Werst entfernt war, hörte man das Knarren des Göpelwerkes eines tiefen Brunnens, und flußauf, eine Kahnstunde weiter unter dem Russendorfe Tscheljabinsk, sah man winzig klein eine Karawane von Weibern den Steilpfad des Hanges hinab zum Wasserholen schreiten. Die jetzt vom Tagesgestirn gleißende Wasserfläche wurde durch ein oft verschwindendes und sich wieder setzendes schwarzes Etwas punktiert: ein Schwarm von Kormoranen war beim Fischen. Stellte sich das Auge darauf ein, so erkannte es die nur mit dem ruckenden zurückgeworfenen Kopfe herausragenden Vögel. Und jetzt unterschied es auf dem weißen Werder etwas noch Weißeres, etwas wie Haufen von Flocken: Ein Trupp von Pelikanen stand da, beschäftigt, die im Kehlsack aufgespeicherten Fische zu verspeisen. Am diesseitigen Strande aber, in der Helle ganz deutlich zu schehen, trippelte eine graue Nebelkrähe aus dem feuchten Ufersaume.

Heinsberg sah die Wolga hinauf und hinunter. Wonach? Ach, der Doktor war vielleicht doch nicht gestorben, er mochte erst Jahr und Tag nach seinem Besuche in den Kolonien nach Hause gekommen sein, und er hatte gewiß Wichtigeres zu tun, als sogleich seine Platten zu entwickeln und dem Schulmeister das versprochene Bild zu schicken. Man konnte auch nicht wissen, ob sein Brief nicht auf der liederlichen Post liegengeblieben war, es gab der Beispiele genug, daß solch ein liegengebliebener Brief einmal aufgefunden wurde und nach Jahren an seinem Zielorte eintraf. Er schaute nach dem Postschiffe aus, ein Jahr lang schaute er schon nach dem Postschiffe aus, endlich mochte es doch einmal den Brief bringen! Schon am frühen Morgen war es fällig gewesen, aber Heinsberg wußte, daß man in Rußland Zeit hat, und daß das Schiff sich wohl um 12 oder auch 24 Stunden verspäten konnte. Da, weit

im Süden, bog jetzt ein Schiff um den setzten Sporn der Bergseite herum, es mochte gegen Mittag am Pristan der gemeinsamen Lände für Bellmann und Tscheljabinsk, ankommen .... es war, er wußte es, das verspätete Postschiff von gestern. Aber wenn es auch von Zarizyn und von der Kaspischen See herauf kam und wenn auch wenig Hoffnung war, daß gerade ein Brief aus Deutschland über die Kaspis kommen würde — warum sollte er nicht auch über die Kaspis und vielleicht über Persien oder China kommen, die wunderbarsten Dinge geschehen doch in der Welt? Also hoffte er dem Mittag entgegen.

Aber nein, er hoffte ja gar nicht auf den Brief. Meinetwegen den ausführlichsten Brief mit der Schilderung des Lebens in Deutschland, mit dem Lichtbild und der deutschen Freimarke. Was sollte ihm das? Er hoffte irgendwie, irgendwie auf Deutschland selbst, er hoffte, sei es denn gesagt, er werde einmal dahin gehen können, von woher er den Brief erwartete. Ach, solche Hoffnungen! Aber warum nicht hoffen? Es kostet nichts. Und ob man auch leer und lahm vom Hoffen wird, warum nicht hoffen? Warum nicht hoffen, daß irgendein, irgendein Unerhörter Glücksfall eintreten würde, daß er, Christian Heinsberg, nach Deutschland reisen könnte? Irgendeiner, irgendeiner! Gab es nicht so etwas? Konnte nicht zum Beispiel der fremde Gelehrte ein Stipendium losgeeist haben für einen Deutschen im Auslande, einen Kolonisten, damit er herüberkommen und Deutschland kennen lernen könnte? Konnte nicht vielleicht gar der wohlgestellte Gelehrte selbst .... doch nein, das gab es nicht. Aber eine Summe aus einer Auslandstiftung der deutschen Regierung konnte doch vielleicht kommen — warum nicht? Bitte warum nicht? Gab nicht die seine, die russische Regierung, Geld aus, viel Geld für die Russen, die in Palästina lebten? Und sie kamen und sahen Mütterchen Rußland, die Russen, die ausgewandert waren, kamen und sahen Mütterchen Rußland wieder, und die Kinder der Ausgewanderten, die in Samaria geboren waren, kamen und sahen ihr Rußland zum ersten Male. Also warum nicht? Aber nein! nein! nein! Er wußte es zu genau, Deutschland hatte sich nie um die Kolonisten an der Wolga gekümmert, Deutschland mied jeden Schein, als wolle es sich in die Angelegenheiten der russischen Regierung mischen, denn die Pedanten drüben waren ja so ängstlich, nie, nie hatte man sich um sie gekümmert, selbst die lutherische Mission nicht, sie überließ die Lutheraner an der Wolga sich selbst. Die in Deutschland wußten ja gar nicht, daß da an der Wolga Menschen ihres Blutes und ihrer Sprache lebten — doch, sie wußten es, aber wie etwas, das man nur in der Schule zu lernen braucht und das man gleich nach Zuklappen des Schulbuches vergessen kann und das einen weiter nichts angeht. Selbst der deutsche Gelehrte hatte große Augen gemacht, daß da eine ganze Kolonistenprovinz lag an der Wolga, Hunderte von Gemeinden und Hunderttausende von Menschen, denn er hatte gemeint, es seien mir ein paar Dörfer — nein, sie gingen Deutschland nichts mehr an. Warum auch? Deutschland hatte genug mit sich selbst zu tun, mit seinen Schulen und seinen Eisenbahnen, seinen Fabriken und Gärten, mit seinem Kaiser und seiner Flotte und seiner Zukunft auf dem Wasser, mit seinem Reichtum und seiner Bildung. Warum also? — Aber, aber warum doch auch nicht? Konnte nicht doch irgendetwas eintreten, ein Zufall eintreten, ein Wunder —?!

Ein Wunder! Gab es nicht Wunder in der Welt? Wie sollte man in der Welt leben, wenn es keine Wunder mehr gäbe in der Welt?

So träumte Christian Heinsberg sich immer höher hinein in das Wunschreich. Ja, je verzweifelter man sich fühlt, werden nicht Träume und Hoffnungen desto größer? Hoffnungen auf das Außerordentliche, das Unnennbare. So träumte er sich hinauf in das Wunschreich, und die Sonne stieg hinauf in den Mittag.

Immer weiter im steigenden Lichte wurde das Land. Immer breiter seine Weiten. Immer tiefer seine Fernen. Die Steppe hüben auf dem Bergufer und die Steppe drüben auf der Tiefebene, die angebaute und die wilde Steppe wuchsen und wuchsen. Sie wurden gelber und grauer. Die Weizenfelder waren schon gemäht, die Kolben des Welschkorns waren bereits abgebrochen, und auf der in der Sommerdürre liegenden Artemisiensteppe gingen ungeheuere Herden. Man sah winzige Pünktchen sich langsam vorschieben. Und immer stiller wurde das Land. Die braunen Falken kreischten nicht mehr, und der Steinadler, der am Morgen hoch im erhabenen Raum seine Kreise gezogen hatte, war verschwunden. Sie mochten sich vor der Hitze in ihre Nester und Horste auf unzugänglichen Stellen, dort wo das Ufer am höchsten war, zurückgezogen haben, selbst die Scharen der unermüdlichen Nebelkrähen waren in dem Pappelbusch auf dem Werder verschwunden, die Kormorane fischten nicht mehr, und die Pelikane auf dem Sande putzten ihr Gefieder. Eine Herde schwarzer Büffel war eine der Schluchten hinunter auf das Flutufer an die Wolga gegangen, dort wo die vielen wilden Steine liegen, und nun ruhten die Tiere im Wasser, nur die platten Stirnen mit Augen und Naßlöschern ragten heraus, und in der tiefen Mittagsstille, wenn man ein wenig horchte, hörte man sie durch die große Landschaft hin behaglich schnaufen.

Da hörte man es aber deutlich und ganz nahe Klopfen: das Schiff war herangekommen, und ob es auch noch ziemlich weit entfernt war, die Schaufelräder klopften ganz deutlich.

III

Die Sonne brannte auf das baumlose Land herab und brannte auf Christians Kopf. Und einen wahren Friedenstraum und Wahn erzeugte sie in seinem Kopf. Er mußte!, er muhte nach Deutschland kommen! Und wenn er zu Fuß pilgern sollte durch ganz Rußland, die Donsteppe hindurch und den Dnjestr hinauf, ein halbes Jahr lang, warum sollte er nicht auch zu Fuß nach Deutschland kommen? Gab es nicht Weltwanderer, Deutsche natürlich, die um die Welt liefen? Aber nein, es war ja Irrsein. Wer sollte Frau und Kinder ernähren, und sollten die Schulkinder verwildern in Bellmann? Und bald würde der Winter kommen und Rußland mit tiefem Schnee zuschütten, und dann konnte auch ein Weltwanderer nicht mehr zu Fuß laufen, und nur Schlitten mit drei Pferden und Pferdewechsel an den Stationen konnten ihm helfen. Aber er mußte nach Deutschland! Deutschland war das Land der gerechten Menschen. Der Guten und Klugen, der Besten und Gerechtesten! In Deutschland war das Leben diktiert von Vernunft und Güte, in Deutschland halfen die Menschen einander, die Reichen halfen den Armen, und ein Armer half dem andern Armen. In

Deutschland kamen keine Diebstähle vor wie unter den Russen, wo einem das Pferd vom Wägen ausgespannt wurde, wenn man nur einmal nach hinten gegangen war, um die Bremse anzusehen, keine Diebstähle, oder höchstens aus Übermut, keine Morde, oder doch nur aus Versehen. In Deutschland betrog man nicht, oder nur in höchster Rot, in Deutschland waren alle Kinder gesund und hatten Schiefertafeln, so viele sie brauchten, und Spielzeug, soviel sie wollten. In Deutschland gab es keine Betrunkenen von dem elenden Wudki wie in Rußland oder doch nur himmlische Räusche von köstlichem Bier oder dem güldenen Wein von Bingen oder Geisenheim. In Deutschland starben die Alten nicht vorzeitig, denn man sorgte für sie. Und wenn sie kein Geld hatten, so machte ein Reicher es sich zur Ehre, die gichtische Waschfrau oder den krummen Fuhrmann ins Bad zu schicken. In Deutschland wurden auch Kranke behandelt, die keinen Arzt bezahlen konnten, und in Deutschland gab es in jedem Dorfe einen Arzt. In Rußland aber muhte man tageweit reisen zum Arzte in die Gouvernementsstadt, und wenn man ankam, wurde oft genug eine Leiche aus dem Wolgaschiffe ausgebootet. Und im Winter war Krankwerden soviel wie Sterben, denn welcher Fiebrige konnte die tage- oder wochenlange Fahrt überstehen im Schlitten auf der Schneefläche oder auf dem Eisspiegel der zugefrorenen Wolga? In Deutschland kamen keine Wölfe mehr winters in die Dörfer und belagerten tagelang ein einsames Haus, so daß die Insassen nicht zum Bäcker gehen konnten, denn in Deutschland war die Bestie ausgerottet. In Deutschland, in Deutschland — war der Himmel zur Erde herunter geöffnet .... träumte er in der Mittagsglut der Sehnsucht.

Das Schiff war ganz nahe gekommen, in seinem Achterwasser fuhr eine Flottille von Marktbooten, mit Seilen angehängt, zuberg, Bauern und Fischer, die nach Saratow auf den Markt wollten. Das Schiff legte am Pristan an. Die Wolgaknechte und Matrosen luden mit Hilfe jackenartiger Tragblöcke auf den Rücken Kisten und Fässer aus, Petroleum aus Baku, Heringe aus der Kaspis, eingesalzene Störe aus Astrachan oder persische Pflaumen. Und luden Weizen- und Maissäcke, in den Dörfern gefüllt, ein. Man sagte, daß sie nach Deutschlang gingen, die glücklichen Säcke! Das alles sah Christian genau bis in die dem Auge aus der Höhe unerkennbaren Einzelheiten, denn sein Geist kannte es ja, und es war jeden Tag dasselbe. Und dann, nach einem schrecklichen, Land und Himmel erschütternden Tuten warf der Dampfer los und stampfte weiter flußauf.

Nein, ein Brief für ihn war nicht gekommen. Der Postbote hatte auf der Lände gestanden — er hatte ihn an der roten Tasche erkannt —, der Bote hatte auch keinen Brief zu Schiff zu geben gehabt in diesem Lande ohne Verkehr, kein Postsack und kein Brief war ihm herausgereicht worden, kein Brief für Christian, kein Brief für irgendjemanden. Was sollte Christian auch ein Brief? Kein Brief sollte für ihn auf dem Postwege kommen, er, er mußte auf dem Wege, auf dem die Briefe kommen, gehen!

Und so lag er da am Rande des Friedhofs, nun schon marode und krank von Hoffnung und Sehnsucht...

Da stand sein Söhnchen neben ihm und sagte: „Vater, zu essen!“

„Ei, du Schlingel, Michael Christianowitsch“, fuhr, Christian Heinsberg auf, „gerollt hast du die Arbuse“ — aber er konnte nicht böse sein und muhte wohl lachen, denn die Arbuse war so groß wie der halbe kleine Michael, und das Söhnchen hätte sie wirklich nicht tragen können. Er hatte sie die Dorfstraße herabgerollt, Christian sah es an den Kratzen auf dem großen Kürbisleibe. Und außerdem trug der Knabe das Weißbrot. „Na, komm her, Junge“, sagte der Vater. Und er schnitt die riesige Arbuse auf, nicht ohne sie vorher sachkennerisch zu beklopfen und zu schütteln, ob sie auch gut und reif sei, denn eine solche grüne Arbuse ist schwer auszukennen, und ganz überzeugt von ihrer Güte kann niemand sein, bevor sie ausgeschnitten ist — also steckte er sein Messer in den grünen Fruchtleib und schnitt zuerst das Dreieck ein, mit dem eine kleine Pyramide, auf der Fußplatte des Dreiecks stehend, herauskam. Über der grünen Fußfläche folgte eine weiße Schicht und darüber die rote, die saftige. „Na, soll gelten“, sagte der Vater sich bescheidend und schnitt nun aus der Frucht zwei Kegelausschnitte heraus. Einen bekam das Söhnchen. Christian säuberte die roten Fleischteile von den schwarzen glatten Kernen, und dann bissen beide ins Not. Der eßbare saftige Teil war schnell verzehrt, aber die Frucht war ja ergiebig genug, den Schalenrest mit der weißen Schale warfen sie fort, und munter futterten sie das Weißbrot dazu. Als die Arbuse halb gegessen war, hatten sie genug und schleuderten den Fruchtrest von sich – sofort standen ein paar Dorfschweine neben ihnen und stürzten sich über die Schalen und die Fruchthälfte, traten hinein, steckten den Rüssel hinein und schleckten sie aus.

Die Mutter schickte an solchen Frei-Tagen wie heute dem Vater das Essen, sie wußte, nach Hause kam er dann nicht, und sie wußte, wo er zu finden war. „Der Vater ist auf dem Guckaus“, sagte sie lachend zum Söhnchen, „er guckt aus, ob das Glück vielleicht geflogen käme, der gute Narr, geh’, Michael, bring’ ihm Essen.“

Dann zündete sich Christian eine Pfeife an, und das Söhnchen lief mit den mutwilligen Schweinen davon. „Sag, Alexandra Karlowna, ich komme bald nach Haus“, rief der Vater hinterdrein, aber die Mutter wußte es besser. Und das Söhnchen auch.

Christian rauchte vier Pfeifen, und dann träumte er wieder von seinem Guckaus ins unermeßliche Land hinaus, ob das Glück käme, und wo das Glücksland läge, und wenn das Glück nicht käme, wo er hinziehen könne, es sich zu holen. Die Sonne war allmählich über sein Haupt hinüber gegangen und in seinen Rücken getreten. Ein Floß, ein ungeheures Floß aus den Wäldern des Nordens ein Dorf von Menschen darauf, war mittlerweile flußab gegangen, und ein langer Schleppzug von roten Tankschiffen mit Naphtha krauchte herauf. Und im Kielwasser wieder blinde Flottillen. Die Hitze ließ nach, und nun kam die glücklichste schönste Stunde. Schon warf der Steilrand einen blauen, breiten Schatten über Flutgelände und Ufersaum in den Strom. Eine ganze Schar von Nebelkrähen trippelte wieder im Wasserstreif, und sie hackten nach Kerbtieren, Schweine standen im flachen Wasser und kühlten die Schalen, denn heiß war das wilde Gestein und Geröll gewesen. Schön wackelten die Borstenkämme im leichten Winde. Die Kormorane waren wieder eifrig beim Fischen, die Pelikane aber waren fortgezogen. Doch ein Trupp rosaroter Flamingos stand setzt auf dem weißen Werder, sie fischten nicht, sondern schienen sich zu unterhalten,

indem der eine und andere ab und zu die Ständer in den starken Scharnieren bog und die Beine wechselte; setzt aber schienen sie zu dem Schluß gekommen zu sein, daß sie sich zu weit in den kalten Norden verirrt hätten und daß der Sommer für ihre Ansprüche schon zu weit vorgeschritten sei — plötzlich rauschten sie auf, eine rosarote Wunderwolke entschwebte nach Süden in den sich färbenden Abendhimmel. Heim zur warmen Kaspis mit den Salzlagunen, wo im Kamyschdschungel Freund Tiger wohnt!

Der Schatten schob sich weiter auf die Wolga hinüber, jetzt trat der Werder mit all seinen Bäumen ins mildere Licht, und es waren auch Paradiespappeln und Erlen im Gebüsch. Und das Wiesenufer wurde immer klarer und tiefer, und durchsichtiger drüben die Steppe. Ganz ferne Russen- und Kolonistendörfer tauchten mit ihren Dächern gleich Maulwurfsbauten aus der Steppe heraus. Oder es möchten auch Jurten wandernder Kirgisen sein, und ihre Kameldungfeuer flammten auf. Scharfer Geruch von Dung kam auch aus dem Dorfe selbst her und herab“, denn die Bauern waren vom Felde heimgekehrt, und die Fladen getrockneten Dungs wanderten in die Öfen, es war Feit zum Abendessen. Der weiße Sandwerder färbte sich jetzt rosenrot, in zartem Rot, zart wie das Schamerröten eines Mädchens war es. Bald aber lag er bleich und kalt da, ein schwaches Gegenrot vom Abendhimmel in Christians Rücken stand am Osthimmel, dem schnell der blaubleiche Erdschatten folgte. Und dann tauchten die Sterne heraus.

Christian ging heim, müde und leer, heim in die trockene Ordnung, das schmale Leben und die schwunglose Armseligkeit seines Kolonistendorfes.

(Aus dem in Arbeit befindlichen Werke „Volk
auf dem Wege, Roman der deutschen Unruhe“.)

Deutsche Post aus dem Osten, Nr. 4 vom April 1928, S. 78-83,
Nr. 5 vom Mai 1928, S. 101-103, Nr. 6 vom Juni 1928, S. 131-134.